

Das hat's bei mir noch nie gegeben

Kunstvereinsdirektor: Lassen Sie mich zusammenfassen: Ihre Ausstellung wird am 1. Oktober eröffnet; wir drucken 200 Plakate, verschicken 1500 Einladungen und publizieren einen Katalog mit Abbildungen aller ausgestellten Werke. Einverstanden? Gut - damit haben wir wohl das Wichtigste geklärt.

Künstler: Ja, ich glaube auch...

Direktor: Oder kann ich sonst noch was für Sie tun, lieber Maestro?

Künstler: ...doch eine Sache möchte ich noch ansprechen, das Honorar.

Direktor: Welches Honorar? Sie meinen für die Eröffnungsrede; das übernehme selbstverständlich ich.

Künstler: Nein, ich spreche vom Ausstellungshonorar.

Direktor: Wie bitte, Ausstellungshonorar - etwa für Sie?

Künstler: Ja, für mich.

Direktor: Aber sowas hat's noch nie bei mir gegeben.

Künstler: Deshalb möchte ich darüber reden.

Direktor: Aber sicher, mein Lieber, reden immer. Nur wer soll das bezahlen; von welcher Summe sprechen Sie überhaupt?

Künstler: Ich schlage zehn Prozent des Versicherungswertes vor, das wären so rund sechstausend Mark.

Direktor: Sechstausend, Du meine Güte, davon könnte ich ja eine Arbeit von Ihnen kaufen.

Künstler: Da hätte ich nichts dagegen - aber das war nicht das Thema. Es geht um etwas Grundsätzliches. Ich und andere Künstler...

Direktor: Wie - andere fordern auch so ein Honorar?

Künstler: ...wir wollen erreichen, daß unsere monatelange Arbeit im Atelier in dem Moment honoriert wird, wenn die entstandenen Werke der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Direktor: Aber das ist nun wirklich Ihr Problem, warum belästigen Sie mich damit. Wir hatten doch bisher so ein gutes Verhältnis, seit Jahren. Und nun kommen Sie mir mit solch abstrusen Forderungen.

Künstler: Wieso abstrus, Sie bekommen doch auch Geld, nämlich Ihr Gehalt, dafür, daß Sie Ausstellungen veranstalten. Ohne unsere Kunst und das heißt letztlich ohne uns Künstler wären Sie arbeitslos. Wir aber sollen Ihnen unsere Kunstwerke unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Direktor: Das klingt mir verdammt nach Klassenkampf, fehlt nur noch, daß Sie von Ausbeutung sprechen. Wissen Sie - niemand zwingt Sie, bei mir auszustellen, Sie können Ihre Kunst jederzeit woanders zeigen. Wenn Ihnen mein Angebot nicht paßt, bittesehr, andere Künstler stehen Schlange bei mir und warten auf eine Chance. Aber lassen wir das - ich will Ihre Arbeiten zeigen, das ist doch klar. Nur zu den Bedingungen, die bisher üblich waren. Damit sind wir doch bisher gut gefahren, oder?

Künstler: Das schon, nur halte ich sie für verbesserungswürdig.

Direktor: Ich verstehe - dazu gehören allerdings immer zwei. Und noch etwas: Selbst wenn ich wollte, ich kann Ihnen kein Honorar zahlen. Wo soll ich das Geld hernehmen? Im Etat ist das nicht vorgesehen und die öffentlichen Subventionen darf ich nicht zweckentfremden, das wissen Sie so gut wie ich. Also, es geht nicht, beim besten Willen nicht.

Direktor: Verstehe ich Sie richtig: Dafür, daß man Ihre Werke betrachten darf, wollen Sie ein Honorar? Das ist ja ganz was Neues.

Künstler: So neu finde ich das gar nicht. Sie nehmen doch jetzt auch schon Eintrittsgeld für die Ausstellungen im Kunstverein.

Direktor: Ja, aber das Geld benötige ich dringend zur Finanzierung der Ausstellung; die öffentlichen Subventionen reichen leider nicht aus. Und außerdem: Sie verkaufen doch Ihre Bilder. Bei mir geht das zwar nicht, aber Sie arbeiten mit Galerien zusammen, da kommt doch Geld rein. Und die Ausstellung bei mir ist - indirekt - Werbung für Sie.

Künstler: Das kann man so sehen, das ist ein Nebeneffekt, aber nicht der Anlaß und das Motiv einer Kunstvereinsausstellung. Oder sehen Sie sich als Werbeagentur der Galerien?

Direktor: Natürlich nicht, aber der Kunstverein ist auch nicht dazu da, Ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Künstler: Das sehe ich anders. Ich halte es für ungerecht, daß bei einer professionell organisierten Ausstellung alle ihr Geld verdienen, die Spedition, die Versicherung, das Wachpersonal, die Druckerei, der Hausmeister - alle, die zum Gelingen der Ausstellung beitragen, verdienen damit ihren Lebensunterhalt - nur die Künstler, die das Wichtigste, die Kunst, liefern, erhalten keinen Pfennig dafür.

Direktor: Sie argumentieren recht materialistisch und außerdem an der Sache vorbei. Soll ich Ihnen mal vorrechnen, was ich für Sie investiere, was mich Ihre Ausstellung kostet? Da sind wir ganz schnell bei zehntausend Mark, abgesehen von den laufenden Kosten meines Hauses.

Künstler: Das glaube ich Ihnen gerne - nur, ich investiere auch: Viel Zeit und Kraft im Atelier für die Konzeption und Produktion der Kunstwerke, Materialkosten, Ateliermiete. Wie soll ich das alles finanzieren, wenn nicht über meine Kunst, wenn sie veröffentlicht wird.

Künstler: Was halten Sie davon, den Eintritt um zwei Mark zu erhöhen, zugunsten des Künstlerhonorars? Bei zweitausend Besuchern kämen viertausend Mark zusammen - damit wäre ich zufrieden.

Direktor: Also, bei zwei Mark mehr Eintritt bleiben mir die Besucher weg. Und im übrigen, Sie sollten sich lieber um Ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. Wie ich mein Haus führe, sollten Sie mir überlassen. Ich sage Ihnen ja auch nicht, wie Sie malen sollen.

Der Künstler lenkte ein, er versicherte seinem Gesprächspartner, daß er hier und heute keinen Präzedenzfall schaffen wolle, obwohl er seine Forderung für berechtigt halte. Wichtiger sei schließlich, daß die Ausstellung stattfindet.

Sie fand statt - und wurde ein großer Erfolg. 600 Vernissage-Gäste, insgesamt 1700 Besucher, drei ausführliche Presseberichte, ein kurzer Fernsehbericht, zwei potentielle Käufer. Während der sechswöchigen Ausstellung kassierten u.a. die Spedition: DM 1700 für Hin- und Rücktransport; die Versicherung: DM 900 Versicherungsprämie; die Druckerei: DM 8000 für Katalog, Plakat, Einladungskarte; die Bundespost: DM 800 für Porto; der Hausbesitzer: DM 2000 Miete; das Wachpersonal: DM 4500 Brutto-Gehalt; der Kassierer DM 1600 Brutto-Stundenlohn; der Direktor: DM 4800 Brutto-Gehalt; die Sekretärin: DM 2500 Brutto-Gehalt; der Eröffnungsredner: DM 600 Honorar; der Künstler: kein Honorar.